

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

5.5.1855 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968218](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968218)

W e t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

« Sonnabend, den 5. Mai. »

№ 18.

Tagesgeschichte.

Noch einige Conferenzen haben stattgefunden auf Antrag der russischen Diplomaten. Was diese aber in Vorschlag brachten, ist von den Gegnern nicht angenommen worden. So bleibt nichts anderes übrig, als der Krieg. —

Oestreich hat sich von den Westmächten nicht getrennt, sondern sich ihnen durch einen Militärvertrag noch mehr angeschlossen. Es ist daher mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß seine Neutralität auf die Reize geht. — Oestreich würde schon entschiedener aufgetreten sein, wenn Preußen sich ihm angeschlossen hätte, wie es dies erwarten durfte nach dem Schutz- und Trutzbündniß, das am 20. April v. J. vereinbart, jetzt schon wieder verschollen ist. Nachdem Preußen aber durch Hin- und Herschwanken die Zeit ausfüllte und endlich nach dem Tode Nikolaus sich ganz zurückzog, war auch die Theilnahme des übrigen Deutschland's für Oestreich sehr ungewiß und es mußte also sich in die Verfassung setzen, den Landkrieg mit Rußland nöthigenfalls allein zu führen, denn höchstens könnte es von Frankreich und Sardinien Hülfstruppen erhalten und beide kann es nicht gern sehen. Nun aber ist ein Landkrieg mit Rußland für Oestreich wahrlich keine Sache, in welche es sich so leichtsinnig hineinstürzen dürfte, wie die Allirten in die Belagerung Sebastopol's. Oestreich's Grenze gegen Rußland ist von Czernowiz bis Olmütz fast gar nicht befestigt; die russische Grenze dagegen hat eine Reihe fast uneinnehmbarer Festungen und vier russische Armeecorps, zusammen wahrscheinlich 250,000 Mann stark, stehen unter diesen Festungen Gewehr in Arm gegen Oestreich. Was soll dieses für Hilfe von Frankreich und England erwarten, da Beide in 6 Monaten nicht mit einer einzigen russischen Festung fertig werden könnten? Die Nichterfolge der Allirten allein müssen den Gedanken rechtfertigen, daß auch eine Niederlage möglich wäre. Oestreich muß deshalb, ehe es Rußland den Krieg erklärt, durchaus so gerüstet sein, um der Gefahr einer Niederlage gebührend begegnen zu können und die Wahrscheinlichkeit des Sieges für sich zu haben. Dann erst, wenn es durch fortgesetzte Klüßungen für alle Fälle hinreichend gestärkt ist, wird Oestreich das Signal zum Kriege geben. Daß schon jetzt dieser Augenblick gekommen ist, muß bezweifelt werden, obgleich Feldzeugmeister Heß mit seinem General-

stabe zur Armee abging und neue Batterien und Mannschaften beordert sind, ihm schleunigst zu folgen.

Kriegsschauplatz in der Krim. Es ist den Allirten nicht gelungen, durch das Bombardement auf Sebastopol nennenswerthe Erfolge zu erringen. Die Russen blieben Herren auf allen Befestigungspunkten, was ihnen des Tags zerstört wurde, besserten sie des Nachts wieder aus. Das Feuer der Allirten ward seit dem 19. April schwächer und ist am 28. fast ganz eingestellt worden, — um die Munition zu sparen, heißt es, bis neue Verstärkungen aus Konstantinopel eintreffen. Der Verlust an Menschenleben ist auf beiden Seiten groß, obwohl keine Partbei den ibrigem recht einräumen will. Wo tausend Feuereschünde 14 Tage lang Tag und Nacht ihre schweren Kugeln mit Feuerregen ausspeien, da muß wohl der Tod seine Ernte halten.

Die Armee der Verbündeten, welche Sebastopol angriff, wird auf 120,000 Mann geschätzt; die Artillerie bestand aus 550 Geschützen, welche Munition für 350,000 Schüsse hatten.

Die russischen Berichte sagen, 50 Stück von den 250 Geschützen der Allirten seien in weniger als 4 Stunden zum Schweigen gebracht. Am 9. und 10. habe der russ. Verlust 145 M. an Todten und 688 M. an Verwundeten betragen; vom 11. bis 15. hatten sie ferner 473 Todte und 1939 Verwundete, macht zusammen einen Gesamtverlust von 3245 M. in einer Woche. Man kann sicher sein, daß Gortschakoff diese Zahlen nicht übertrieb, sondern darf eher noch eine gute Summe binzurechnen. Aber die Russen können die Garnison immer wieder verstärken, da sie die Wege zur Festung in ihrer Gewalt haben.

Bis zum 19. soll der Erfolg der Allirten wesentlich darin bestanden haben, daß sie die leztgebauten Vorwerke der Russen nahmen und sich der Festung soweit genähert haben, daß sie die Belagerung wieder wie vor dem 17. Decbr. beginnen können. Dies sei aber schon ein großer Erfolg, da ohne denselben das Vorrücken in's Esbernajatthal nicht möglich gewesen wäre. Bis jetzt haben freilich Regen und Ueberschwemmung beide Theile an Operationen im Esbernajatthal gehindert; die Russen hatten dort früher verlassene Stellungen wieder besetzt.

Der unterseifische Telegraph von Balaklava nach Barna ist fertig, so daß in 4 Stunden Nachrichten aus der Krim in Paris und London sein können.



Frankreich. Am 28. April ritt der Kaiser mit seinen Adjutanten in den elysäischen Feldern spazieren und war im Begriff, seiner Gemahlin nachzueilen, welche sich im Boulogner Wäldchen erging, da trat ein gutgekleideter Mann auf ihn zu, als wolle er eine Bittschrift überreichen, zog aber statt deren ein Pistol aus der innern Tasche seines Paletots und feuerte kurz nach einander zwei Schüsse auf den Kaiser, glücklicherweise ohne zu treffen. Ein als Arbeiter verkleideter Polizeiagent stürzte sich inzwischen auf den Mörder, den er packte und niederwarf, wobei er ihn mit seinem Dolche verwundete. Der Kaiser ritt langsam fort und traf bald darauf mit der Kaiserin zusammen; er wurde bei der Rückkehr nach den Tuileries enthusiastisch von der Menge begrüßt, eben so in der Oper, in welcher er des Abends erschien, um sich dem Volke zu zeigen. Merkwürdig ist die Antwort, welche er auf den Glückwunsch des Senats gab: „Ich danke dem Senet für die mir ausgesprochenen Bestimmungen. Ich fürchte nichts von Versuchen der Meuchelmörder. Es giebt Cristenzen, welche die Werkzeuge der Verfügungen der Vorsehung sind. So lange ich meine Mission nicht vollendet haben werde, laufe ich gar keine Gefahr.“ — Der Mörder, ein Italiener Namens Pianori, soll früher in dem Garribaldischen Corps zu Rom gedient haben und dem Kaiser nach London gefolgt sein, wo er aber sein Verbrechen nicht ausführen konnte. Welche Motive ihn dazu führten, ist unbekannt.

Die Reise des Kaisers nach der Krimm ist aufgeschoben und die Eröffnung der Pariser Industrie-Ausstellung auf den 15. Mai vertagt.

England. Bei Spithead liegt schon wieder eine große engl. Flotte, der aber noch 2000 M. zur Besatzung fehlen.

Rußland. Die ganze Miliz oder Landwehr soll bereits im Marsch gegen die westlichen und südlichen Grenzen begriffen sein. Die Leute haben keine Uniform, sondern geben in ihrer Civiltracht, jedoch erhalten sie einen Mantel, der auf der Schulter und der Brust das griechische Kreuz trägt. — Die Beförderungen in Flotte und Heer dauern fort; auch einige heftige Pruzgen befinden sich unter den Beförderten. — Ein russisches Blatt erzählt die Auswechslung der von Schamyl gefangenen Fürstin Tschawtschawadse mit ihren Kindern gegen den Sohn Schamyls und 40,000 Silberrubel am 23. März am Gränzflusse Mitschid. Schamyl traute den Russen nicht und hatte ein Corps von 6 bis 7000 M. bei sich; er saß auf einem hohen Berge jenseits des Flusses, die Russen brachten ihm so den Sohn und das Geld hinüber. Seit 1839 hatte ihn kein Russe gesehen; er wird als ein sehr schöner, flugblickender Mann von 47 Jahren geschildert. — In der Ukraine (Kleinrußland) soll ein Bauern-Aufstand ausgebrochen sein.

In Preußen hofft man noch immer, Oestreich werde doch nicht zum Schwert greifen und auch keinen Antrag auf Mobilmachung des Bundes stellen. Preußen selbst will jedenfalls streng neutral bleiben. Es heißt indeß, daß es in den Herzogthümern großartige Ankäufe von Pferden für die Armee machen lasse.

Die Ostsee muß bereits wieder in kriegerischen Betracht gezogen werden. Am 19. April lief bei Kiel die engl. Flotte ein, ein prächtiges Schauspiel. Die Admirale Dundas und Seymour statteten am 20. dem Platzcommandanten von Kiel, General v. Krogh, ihren Besuch ab, den dieser andern Tags erwiderte. Admiral Dundas führt die weiße Flagge, was ihm eigentlich nicht zukommen soll; er thut's aber, um seine Schiffe besser von denen des Admirals Seymour zu unterscheiden. Schon sind einige russische Schiffe als Preisen aufgebracht.

Sardinien. Die Einschiffung der sardinischen Truppen hat am 21. April ihren Anfang genommen, sie sollen nun direct nach der Krimm. Eins der Transportschiffe, der engl. Kriegsdampfer „Gröfus“, verließ am 24. mit 40 Offizieren und 259 Geschützen Genua; er war etwa 4 Stunden fort, als sein Kessel sprang; das ganze Schiff gerieth dadurch in Brand und flog in die Luft. Glücklicherweise gelang es den Truppen und der Mannschaft, mit Ausnahme von 9 engl. Matrosen, sich an Bord des Segelschiffs „Pedestrian“ zu retten; alle Lebensmittel aber und Kriegsvorräthe gingen zu Grunde.

Türkei. Die Stadt Brussa in Kleinasien ist durch Erdbeben gänzlich vernichtet. Nachdem am 11. Abends ein heftiger Stoß die Gebäude, Festungsmauern, Kirchen u. s. w. zusammenstürzte, brach im Marktbezirk ein Feuer aus und wüthete 23 Stunden. Mehrere Hundert Menschen liegen unter dem Schutthaufen der Stadt, die keinen Lebenden mehr beherbergt; Viele ihrer Einwohner irren auf den Feldern umher.

Die türkische Regierung hat der in Trier lebenden Mutter des in Silistria gefallenen Artillerie-Commandanten Grach eine Pension von monatlich 1000 Piaster (circa 55 ₰) ausgesetzt.

Asien. Auch aus Japan wird ein furchtbares Erdbeben gemeldet, wobei eine russische Fregatte fast vernichtet ward. — Aus China berichtet man, daß die Insurgenten die Stadt Schanghai räumten und sich auch von Canton zurückzogen; die Kaiserl. verübten große Grausamkeiten. — In Persien ward der engl. Gesandte sehr festlich empfangen, traute dem Frieden aber nicht, und erwartete nur den französischen Gesandten, um den Schah zur Errichtung eines Lagers bei Sultanieh, d. h. zum Bruch mit Rußland, zu treiben.

Eine Trauung aus der Ferne.

In Amerika ist nichts unmöglich; das zeigt neulich ein Vorfall in der virginischen Grafschaft Bath. Ein junges Brautpaar wollte sich trauen lassen und bestellte sich einen Geistlichen. Derselbe begab sich an dem bestimmten Tage nach dem bezeichneten Orte. Die Wohnung des Bräutigams lag am Ufer eines Flusses. Nun hatte aber der Regen und der geschmolzene Schnee das Wasser so hoch steigen gemacht, daß jede Kommunikation abgebrochen war. Um das Unglück zu vollenden, war auf mehrere Stunden weit keine Brücke und ungeheure Eisschollen machten es unmöglich, auf einem Kahne überzusetzen. Der Priester, der sein Wort halten und am Plage sein

wollte, bestieg einen etwas erhöhten Punkt am Ufer, gerade dem Hause der Brautleute gegenüber. Diese waren gleichfalls an's Ufer getreten, um den Stand der Dinge zu prüfen. Indem sie die Blicke nach jenseits warfen, erblickten sie der Geistlichen unbeweglich auf seinem Posten.

„Ohoi!“ rief der Bräutigam, indem er die Hände wie ein Sprachrohr vor den Mund hielt.

„Ohoi!“ erwiderte der Priester, „ich kann nicht hinüber, Sie sehen ja.“

„Aber trauen können Sie uns doch,“ rief der Bräutigam.

„Ich bin deshalb da,“ war die Antwort, „doch muß ich vorher den Erlaubnißschein einsehen und . . .“

Der Satz war noch nicht vollendet, als schon der ungeduldige Bräutigam in's Haus stürzt und gleich darauf mit einem Papier und einem Bindfaden zurückkehrt. Rasch hebt er einen Kiesel am Ufer auf, wickelt den Erlaubnißschein darum, bindet den Faden daran und schleudert die ganze Historie mit geübter kräftiger Hand über den Fluß. Kiesel und Papier fallen zu den Füßen des Geistlichen nieder. Derselbe prüft den Schein und während dann das Brautpar am rechten Ufer sich die Hände reicht, ruft er vom linken die Trauungsformel und den Segen mitten durch das Gebrause der Wogen hinüber, und die Trauung ist vollzogen!

Merkwürdige Zahlenverhältnisse.

Ein merkwürdiges Zahlenverhältniß stellt sich bei den Geburtsjahren, der Regierungsdauer und dem Alter der russischen Kaiser heraus:

Alexander I. ist geboren 1777, macht addirt 22 Jahre,
(1-|-7-|-7-|-7=22)

den Thron bestieg er	1801,	„	„	10	„
er starb.	1825,	„	„	16	„

Giebt in Summa 48 Jahre,

und gerade so alt wurde er auch.

Nicolaus ist geboren	1796,	„	„	23	Jahre,
den Thron bestieg er	1825,	„	„	16	„
er starb.	1855,	„	„	19	„

Wurde alt 58 Jahre.

Alexander II. ist geboren	1818,	„	„	18	Jahre,
den Thron bestieg er	1855,	„	„	19	„

Ist gegenwärtig alt 37 Jahre.

Ein anderes überraschendes Verhältniß ist dieses:

Katharina war 34 Jahre alt, als sie den Thron bestieg und regierte	34	Jahre.
--	----	--------

Paul war 42 Jahre alt, als er den Thron bestieg und regierte	4,2	Jahre. (d. h. 4 Jahre und 2 Monate in Decimalen ausgedrückt, wie es in Rußland üblich.)
--	-----	---

Alexander war 24 Jahre alt, als er den Thron bestieg und regierte	24	Jahre.
---	----	--------

Nicolaus war 29 Jahre alt, als er den Thron bestieg und regierte	29	Jahre.
--	----	--------

Stempelpapier betreffend.

Es dürfte nicht überflüssig sein, den Artikel 8, b, die Bekanntmachung Großh. Justizkanzlei vom 24. Januar 1855 (Gesetzblatt Band XIV. Stück 53. No. 69.) hier in Erinnerung zu bringen. Nach demselben sollen alle vor dem 1. Februar 1855 in der Herrschaft Barel oder auf den vormals gräflichen Vorwerken im Stad- und Budjadingerlande unter Angehörigen dieser Landestheile oder von einem solchen in Vereinbarung mit einem anderen Angehörigen des Großherzogthums unter Privathandschrift errichteten Urkunden, wenn sie bei einer Behörde des Großherzogthums, welche an die Stelle einer bis zum 1. Febr. 1855 zuständig gewesenem Behörde der Herrschaft Barel getreten ist, producirt werden, alsdann einer Belegung mit Stempelpapier nach Beschaffenheit des beurkundeten Rechtsgeschäfts nicht bedürfen, wenn die vor dem 1. Febr. 1855 geschehene Errichtung durch den Tod des Unterzeichners oder eines von mehreren, oder durch unzweideutige Erwähnung der Privaturkunde in öffentlichen Urkunden oder Registern, oder durch ein vor dem 1. Juni 1855 darauf gesetztes und besiegeltes Visa eines großherzoglichen Amtes oder auf andere glaubhafte Weise außer Zweifel gesetzt werden.

Die Amtskosten für ein besiegeltes Visa betragen nur 6 Grote Courant.

Es werden sich also die Besitzer von Privaturkunden, deren Errichtung vor dem 1. Febr. 1855 nicht etwa auf sonstige Weise glaubhaft nachgewiesen werden kann, — und deren wird es eine große Menge geben — zu beilehen haben, dieselben mit einem besiegelten Amts-Visa versehen zu lassen, wenn sie den hohen Stempelpapierkosten entgehen wollen, da der 1. Juni 1855 so nahe bevorsteht!

Düngung mit Knochenmehl.

Bei dem immer steigenden Preise unseres Stall-Düngers ist ein nicht genug zu schätzender Vortheil, daß die seit kurzem in Betrieb gesetzte Knochenmühle auch uns die Gelegenheit bietet, Knochenmehl zur Düngung verwenden zu können. Dieses Düngemittel ist in England und Sachsen längst erprobt. In England hat sich der Ertrag der Felder seit Anwendung des Knochenmehls um's Doppelte erhöht; gleich günstige Erfolge sind damit in Sachsen erzielt. Die Knochen bestehen außer aus einer erdigen unlöslichen Masse, aus einer Leimsubstanz, welche sehr viel Stickstoff enthält und leicht verfäult, wenn sie mit Wasser angefeuchtet an der Luft stehen bleibt; dabei wird der Stickstoff genießbar für die Pflanzen und bewirkt nun ein außerordentlich schnelles und kräftiges Wachstum der letzteren, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man irgend einen Blumenstod mit Leimwasser begießt. Der erdige Bestandtheil der Knochen besteht der Hauptsache nach aus phosphorsaurem Kalk, welcher gleichfalls überaus wohlthätig auf das Pflanzenwachstum wirkt und namentlich die Entwicklung und Ausbildung der Saamen sehr begünstigt. Nach den ge-

wonnenen Erfahrungen ist die Wirkung von 1 Centner feinem Knochenmehl etwa der von 25 bis 30 Centner Stalldünger gleich zu setzen. Man hat das Knochenmehl eben so für Halm- und Delfrüchte, als für Kartoffeln, Gartenfrüchte u. probat gefunden.

Als erste Regel bei Anwendung des Knochenmehls muß darauf gesehen werden, daß man eine feingemahlene Sorte bekommt, weil diese am leichtesten fault und zergeht, hingegen erbsen- und haselnußgroße Stücke oft 10, 20, ja noch mehr Jahre bedürfen, ehe sie vollkommen in der Erde zerseht sind. Für nicht zu schweren und nicht zu leichten (mittleren) Boden und zur Herbstsaat eignet sich das Knochenmehl am besten. In sehr schwerem oder nassem Boden fehlt es ihm gar leicht an Luft, in sehr lockerem oder trockenem Boden an Wasser; beide, Luft und Wasser, müssen aber zugegen sein, wenn die Zersehung und Auflösung desselben nicht stille stehen soll. Kommt es im Herbst in den Boden, so wirkt die Winterfeuchtigkeit schon vorbereitend, während es bei Unterbringung im Frühjahr, namentlich bei trockener Witterung leicht den ganzen Sommer hindurch unthätig im Boden liegt. Am vortheilhaftesten wirkt das Knochenmehl, wenn man es dem Stalldünger zusetzt und diesen so verstärkt, daß z. B. ein halbes Fuder davon so viel leistet als außerdem ein ganzes.

Vorstehende Andeutungen über den Nutzen und die beste Anwendung des Knochenmehls mögen dazu dienen, dieses vortheilhafte Düngemittel auch Denjenigen zu empfehlen, die außerhalb des landwirthschaftlichen Vereins stehen. Wer sich des Weiteren unterrichten will, thut wohl, Stöckhardt's „Chemische Feldpredigten“ zu lesen; sie befinden sich in der Kirchspielsbibliothek.

Immer neue Kartoffeln.

Ein Speisewirth offerirte in einer Jahreszeit, in der man noch nicht an Verspeisen neuer Kartoffeln denken konnte, alle Abend sehr schöne reife Kartoffeln und gewann dadurch viele Gäste. Man wunderte sich, woher er in der frühen Jahreszeit die schönen Kartoffeln bekomme. Die baue ich selbst, war die Antwort, es freut mich, wenn sie schmecken. Aber weiteren Aufschluß gab er nicht. — Er baute sie wirklich selbst. Als ich einmal seinen Garten, den er am Hause hatte, durchwanderte, fand ich zwei sehr lange Beete mit Kartoffeln, die sich indeß eben nicht viel vor den meinigen auszeichneten. Bei weiterer Untersuchung fand ich 7 Kasten mit trockenem Sande gefüllt, die so gestellt waren, daß die Sonne sie von allen Seiten traf. Aus Neugierde wühlte ich mit der Hand hinein und fand Kartoffeln verborgen, wodurch mir sogleich ein Licht über das Geheimniß des Speisewirths aufging. Der Mann gestand mir, obgleich etwas bestürzt, sein Verfahren, das er von seinem Vater geerbt habe und ihm bereits vielen Vortheil gebracht. Ich bestelle, sprach er, zu diesem Behuf die Kartoffeln sehr frühzeitig und schütze durch Decken die Beete gegen Frost. Die Kartoffeln werden so früh als möglich gehäufelt und immer vorsichtig nachgehäufelt, damit recht

hohe Bänke entstehen. So wie sie nur eine mäßige Größe erhalten haben, werden die Bänke mit einer gewöhnlichen Trogschaare untersucht, und die zu einer Verspeisung nöthige Quantität entnommen, aber die Wurzeln mit den kleinen Früchten wieder sorgsam mit Erde behäufelt, daß sie fortwachsen. Die entnommenen noch unreifen Kartoffeln werden in einen Kasten mit Sand gethan, so daß sie sich nicht berühren, und die oberste Schicht wird eine Hand hoch mit Sand bedeckt. Bei Regenwetter muß der Kasten zugedeckt werden. Nach 6 bis 7 Tagen haben die Kartoffeln ihre volle Reife zum Verspeisen erhalten. Damit ich nun täglich Kartoffeln zur Verspeisung geben kann, unterhalte ich 7 Kasten, die der Reihe nach entleert und wieder gefüllt werden. — Ich versprach sein Geheimniß zu bewahren und veröffentlichte es erst jetzt nach seinem Tode.

Notizen.

Am 28. April war die Schlußsitzung des Oldenburger Landtags.

Der Schleswig-Holsteiner Christensen, der seit einem Jahre im Dienst der preussischen Regierung beim Kriegshafen an der Jade verwandt wurde, gab bekanntlich seine dortige Stellung auf und wohnte nun zu Glückstadt in Holstein, wo er am 27. April gestorben ist.

Unser Schiller ist am 9. Mai 50 Jahre todt. In mehreren Städten werden würdige Todtenfeierlichkeiten veranstaltet.

Louis Napoleon im Windsor-Palast hat nicht nur das Hofenband, sondern noch etwas Anderes bekommen. Königin Victoria band dem neuen Ritter den Orden eigenhändig um das Knie, erhob sich und küßte ihn. Schnell erhob sich Prinz Albert, um der neben ihm sitzenden Kaiserin Eugenie dasselbe zu erweisen, als ein noch schnellerer Blick der königlichen Gemahlin ihn belehrte, das gehöre nicht zur Ceremonie und Stegreifspoesie liebe sie nicht.

Hüte. Seit einigen Jahren tragen die Damen so kleine Hüte, daß sie kaum den Kopf bedecken und man fürchten muß, daß sie den Hut verlieren. Die Hof-Modistin in Paris ging damit um, größere in die Mode zu bringen, allein die Kaiserin fand keinen Gefallen daran und so sollen sie, da nun einmal die Mode veränderlich ist, noch kleiner werden.

Nach den Versuchen des Dr. Gutton fliegt eine abgeschossene Kanonenkugel fünf englische Meilen in der Minute oder 300 in der Stunde; also bewegt sich ein Eisenbahnzug, der 75 Meilen in der Stunde durchläuft, mit einer nur viermal geringern Geschwindigkeit als eine Kanonenkugel.